

M

Morphembeschleuniger, der

Dhamal Naserer

It is a fact [...] that language changes.
Matthews 2003: 37

Der M. ist ein im aufstrebenden Passau der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts unter massiver Einwirkung von Karin Donhauser und in inniger Verbindung mit Volkacher Riesling (→ Schnapsdrossel, die)* entworfenes, hochkomplexes technisches Gerät zur prozesshaften Optimierung authentischer Simulationen dringend illustrationsbedürftiger Sprachwandelprozesse. Im Zuge des damals bereits weit fortgeschrittenen, bis heute allerdings aus ungeklärten Gründen noch immer nicht realisierten Projekts (→ Flughafen, Berliner) der für die Passauer Veste Oberhaus geplanten Einrichtung eines weltweit ersten und einzigartigen Morphemmuseums (→ Desiderate, Forschungs-), in deren Verlies es im Übrigen allem Anschein nach noch in damals eigens entworfenen Glasvitrinen die Exponate {Him} und {Brom} geben soll nebst einer aus Sicherheitsgründen in einem abgeschlossenen Nachbarkeller (→ Rudi) aufbewahrten unsichtbaren Hand, sollte der in dauerhafter Absprache und enger wissenschaftlicher Kooperation mit dem CERN in Genf entwickelte M. insbesondere dem unmittelbar anschaulichen sowie jederzeit reproduzierbaren visuell-auditiven Nachvollzug diachroner Morphemveränderungen dienen, wie dies späterhin in Karin Donhausers Berliner Nachwendezeit sodann ansatzweise im Deutschen Historischen Museum eindrucksvolle virtuelle Wirklichkeit werden konnte.

In zweckgerichteter Sicht ist der M. polyfunktional einsetzbar (→ *multitasking*): (1) Institutionell dient er der von Karin Donhauser vor allem in ihrer verdienstvollen aktiven Zeit im Wissenschaftsrat mit verstärktem Engagement betriebenen erfolgreichen Legitimation der Geisteswissenschaften gegenüber den Natur- und Ingenieurwissenschaften über ein gezieltes Anstreben einer prestigegerechten und darüber hinaus auch weithin überzeugenden Drittmittelvernichtung. (2) Forschungsgeschichtlich dient er dem ebenso lange ersehnten wie dringend benötigten Anschluss der Fachgermanistik – und in diesem Zusammenhang insbesondere der historischen Sprachwissenschaft, Geschichte der deutschen Sprache, Diachronie, Sprachwandel – an einen zeitgemäßen Stand zunehmend unabweisbarer Apparateforschung. (3) Interdisziplinär dient er

der intensiven und in jeder Hinsicht wünschenswerten Förderung von gerade auch über die Geisteswissenschaften hinausgreifenden Forschungsverbänden (→ CERN; → NASA; → ESA). (4) Und nicht zuletzt dient der M. aus wissenschaftspraktischer Sicht der vertieften unmittelbaren Einsichtig- und Anschaulichmachung von Sprachwandelprozessen insbesondere und gerade mit Blick auf fundamentale Gegebenheiten der Morphematik (Matthews 1991: 1 ff.) (→ Didaktik, diachrone).

Gebaut ist das Gerät des M.s nach einem auch andernorts durchaus erfolgreichen, wenngleich nicht immer mit dem nötigen Sachverstand bzw. der gebotenen Ernsthaftigkeit zur Anwendung kommenden, sogenannten ‚Zweifachprinzip‘. Er besteht (1) aus einem hochempfindlichen Hochgeschwindigkeitsskandierer (→ *scanning*, Morph-), dessen Funktion synchron in einem in Bruchteilen von Sekunden erfolgenden blitzschnellen Zerlegen gefundenen Wortmaterials in morphematische Bestandteile zu sehen ist (→ *parsing*, Morph-), welche umgehend in unmittelbarer Klassifikatorik in die landläufig üblichen und bewährten Morphemgruppen eingeteilt werden (→ Morphem, freies bzw. gebundenes; → lexikalisches bzw. grammatisches; → unikales; Bußmann 1990: 502 ff.; Dürr/Schlobinski 1990: 71 ff.; Crystal 1991: 90 ff.; Glück 1993: 402 ff.; Lühr 1996: 131 ff.; Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1999: 253 ff.), und (2) aus einem in seiner Wirkweise allein Karin Donhauser bekannten, auf hochoriginelle, *black box*-artige Weise entwickelten Morphemakzelerator (→ *spinning*, Morph-), der die über die synchrone Skandierung gewonnenen Einzelbestandteile dergestalt diachron in Schwingung bringt (→ Oszillation, diachrone), dass sich darüber auf einer gleitenden Kontinuitätsskala ebenso mühe- wie stufenlos historisch unterschiedliche Morphemzustände erzeugen lassen. Hierüber lässt sich im Übrigen zudem *en passant* die zuweilen in neuerer Zeit aus postmodernahistorischer Ignoranz zugunsten von ‚Brüchen‘ und dergleichen unklug bezweifelte alte Einsicht ‚*lingua non saltat*‘ eindrucksvoll bestätigen (→ Oskar-Prinzipien, unnummerierte).

Die Wirkweise des M. besteht, seinem Bau entsprechend, in einem ersten Schritt im morphemorientierten Skandieren (→ Skandinavistik, neue; → Lann-Netz) durch den im Gegensatz zu anderen sprachwissenschaftlichen Teilbereichen – man vergleiche etwa die brutal-rabiate phonetische Parallelaussage: „What we need is a slice of head“ (Yule 1990: 35) – dezidiert gewaltfrei operierenden Lexemzertrümmerer und in einem zweiten Schritt in einer stufenlos visualisier- und zugleich auch audialisierbaren Repräsentation der sprachhistorischen Entwicklung des auf diese Weise gewonnenen Einzelmorphs bzw. -morphems. Erste ebenso tiefgreifende wie grundlegende Ergebnisse des aus kompetenter Nut-

zung des M. gewonnenen Verfahrens sind nicht zuletzt der überzeugende Nachweis der Existenz des Nullmorphems (→ Asymptotenlinguistik), die generative, die Germanistische Linguistik zukunftsweisend als zeitgemäß produktionsorientierte Wissenschaft ausweisende Operationalisierbarkeit virtueller Morpheme (→ Marktmorphematik, kapitalistische), wie sie sich unter anderem etwa finden in unvorgreiflichen Portmanteaubildungen (→ *Wonderland, Karin in*), die eindrückliche Veranschaulichung von Bedeutungswandel (Bußmann 1990: 126 f.) in lexikalischen Morphemen, insbesondere mit Blick auf die zuweilen verblüffenden Prozesse entschiedener Bedeutungsverschlechterung bzw. -verbesserung (vgl. etwa schwed. *kvinna*, engl. *queen*), die verdeutlichende Darstellung des zunehmenden Verfalls von grammatikalischen Morphemen in tonschwacher Endsilbe (→ Sprachschwund) sowie – erneut mit besonderem Blick auf die Arbeiten Karin Donhausers – die gezielte Erzeugung von tentativen Imperativen (etwa *fass!* und *nicht fass!*; vgl. Polt 2007: 103) und von allseits dringend benötigten bairischen Konjunktiven wie etwa in *dã dàdà à dà àà dàdìàn* (vgl. Merkle 1976: 69 ff.) (→ *gain, linguistic*). Im Rahmen in neuerer Zeit vielfach propagierter korpuslinguistischer Ansätze dient der gezielte Einsatz des M. darüber hinaus einer unabdingbaren finalen szientistischen Bestätigung von oftmals bereits allfällig Gewusstem, aus kognitiver Sicht vor allem zu dessen erleichternder Inkorporation in das intuitiv immer schon bestehende Wissensreservoir eines linguistischen *common sense*, wie dies erst jüngst noch einmal in eingehend polemischer Zustimmung bzw. Ablehnung griffig auf den Punkt gebracht worden ist: „Die Kognitive Grammatik ist [...] die Rache des gesunden Menschenverstands an zweieinhalbtausend Jahren Denken“ (Stockhammer 2014: 232).

Ein spezifischer Arbeitsbereich des M. dient schließlich noch der gezielten Erschließung des allfällig bekannten sogenannten ‚Donhauserischen Problems‘. Im Rahmen auf längere Zeit – wofern nicht gar in gewisser Hinsicht nicht unwünschenswerterweise prozesshaft auf unbestimmte Dauer – angelegter Untersuchungen (→ Diachronie, permanente) geht es hierbei zum einen um das beklagenswerte Phänomen des jähen Morphemtods, zum anderen um die menscheits- und nicht zuletzt um eine die allgegenwärtig unhinterfragte Anthropozentrik linguistischer Fragestellungen (→ *animal turn*) ideologisch-programmatisch überwindende, allgemeindemokratisch lebewesensfördernde Erschaffung eines allkommunikativen Universalmorphems (→ Grenzwert, sprachökonomischer; → Entropieforschung, linguistische). Auf der Grundlage des vielfach erfolgreich wiedererneuerten *Althochdeutschen Lexikons* von Gerhard Körber (1994) gelang es Karin Donhauser in diesem Zusammenhang –

allerdings vorerst lediglich in zukunftsweisender mündlicher Überlieferung (Donhauser *forever forthcoming*) – mithilfe des M. für das dort bis in die jüngste Neuauflage (62014) weiterkolportierte Morphem *umbibi* (→ Wörter, kleine bzw. keine) in gegenläufiger Verfahrensform zum Nullmorphem auf ebenso überraschende wie letztendlich konklusive Weise geradewegs dessen spurlose Inexistenz nachzuweisen. Demgegenüber ließ sich über geschickte Akzeleration (→ *spinning*) für das dort ebenfalls belegte Morphem *io* mit dem angegebenen, einschlägig auffälligen Bedeutungsspektrum ‚einmal, immer, nie‘ ein bis dahin nicht bedachter Weg zu einer neuen erweiterten Universalssprache aufzeigen, der künftighin allumfassende Kommunikation über ein einziges Morphem nicht unwahrscheinlich erscheinen lässt (→ Informationsstruktur, radikale). Ein hierzu zu beantragender, auf mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, angelegter SFB nebst prospektiver Einwerbung von Mitteln aus dem BMBF stehen in Aussicht; zudem besteht nicht unwesentliches Interesse vonseiten der UNO, UNESCO und diversen Tierschutzverbänden.

Auf diese Weise dient der M. weit über partikularlinguistische Fragen hinaus ganz allgemein der Erleichterung sprachlichen Lebens wie darüber hinaus generell dem kommunikativen Fortschritt der Menschheit (zum hierfür unabdingbaren Kommunikationsbegriff und zum Sprachwandel als und im Systemprozess vgl. vor allem Zeige 2011: 79 ff. und 197 ff.). Ohne Übertreibung scheint nunmehr ein Weg zu einer sich insbesondere aus der Kooperation mit dem CERN glückhaft ergebenden Entdeckung spezifisch sprachlicher Higgs-Teilchen nicht mehr unwahrscheinlich (→ Lingualphysik). Dies, so sei nebenbei angemerkt, wäre in aller Bescheidenheit in jederlei Hinsicht durchaus nobelpreiswürdig. Hierin läge zudem auch wissenschaftsgeschichtlich ein Weg zu einer von Karin Donhauser in neuerer Zeit intensiv in Einzelsitzungen (→ Schachteltag; → Hundeschule) betriebenen, aber letztthinnig im wahrsten Sinne ‚selbsterredend‘ von allen – Mensch *und* Tier – anzustrebenden, wahren und einzigen ‚Philo-Logie‘ als ultimativem Endziel linguistischer Bestrebungen (→ Philo-Logie, unikale). Der Volkacher Riesling geriet im Übrigen im Lauf der Zeit zunehmend aus dem Blick (→ Feenhaube).

* Alle im vorliegenden Rahmen gegebenen Verweise sind selbstverständlich frei erfunden.